

Vierzehnter Abend.

Münchhausen giebt Anleitung zum Fußen des Mondes; erhält einen prachtvollen Schimmel zum Lohn, den er, nach seiner Heimkehr, auf der Hofenheide durch eine vorbeifahrende Kutsche springen läßt. Einem Bekannten, der 15 Jahre früher dem Begräbniß des Freiherrn beigezogen haben will, giebt er einen schlagenden Beweis seiner Lebenskraft.

„Heute, meine Herren, Freunde und Jagdgenossen, sollen Sie von der vielleicht größten Leistung hören, die mir auf meiner Lebensbahn gelungen ist, und von der ich niemals früher gesprochen habe, die aber in den astronomischen Jahrbüchern Persiens als Wunderthat verzeichnet ist. —

Einige Wochen nach unserer Ankunft in Schiras hatte ich Gelegenheit, dem Schah einen besonderen Dienst zu leisten. Zu den Lieblingsneigungen desselben gehörte eine fast übertriebene Mondscheinschwärmerei und eines Abends, als der Mond sein volles Licht zeigte und wir, d. h. der Schah und ich, in einem von duftenden Rosenstöcken gebildeten Laubengange auf und ab promenierten, und der Schah mir eben eins von den herrlichen Trinkliedern des weiland Hospoeten Hafis vorsang, unterbrach er sich plötzlich, und meinen Arm ergreifend, stöhnte er: „Du! sieh den Mond! was er für Rostflecken hat!“ —

„Nein, Nein!“ war meine Antwort — „nein! Das sind nicht Rostflecken! Siehst du, diese Erscheinung nennt man bei uns eine Mondfinsterniß, und die entsteht, wenn beim Vollmond der Schatten der Erde auf die helle Scheibe fällt, und“ —

„Ach, lieber Bruder!“ unterbrach er mich, „du bist ein Schaf, wenn auch ein gelehrtes! Rostflecken sind es und die entstehen in Folge feuchter Witterung. Frage nur mal unseren Hofastronomen!“ —

Was brauchte ich den zu fragen! Aber die ganze Nacht brachte ich sinnend zu, wie man den finsternen Aberglauben durch das Licht der Wissenschaft erhellen könne?